

Buchbesprechungen

P. V. GLOB

DIE SCHLÄFER IM MOOR

Winkler-Verlag München (o. J.). Übersetzung aus dem Dänischen. Titel der Originalausgabe: Mosefolket. Gyldendal Kopenhagen (1965). 173 S., 80 Abb., 1 Karte.

Der Titel der deutschen Übersetzung „Die Schläfer im Moor“ deckt eigentlich den Inhalt des Buches nicht so gut, wie der dänische Titel „Mosefolket“ (Moorvolk) der Originalfassung. Die Moorleichen der vor- und nachchristlichen Eisenzeit bilden zwar den Kern des für einen großen Leserkreis allgemeinverständlich und fesselnd geschriebenen Buches, doch geht der Verfasser in der Auswertung weit über die Schilderung dieser interessanten Fundgattung hinaus. Dieser Auswertung stellt er eine sehr eingehende Beschreibung der bisher am besten bekannten dänischen und nordmitteleuropäischen Moorleichen und ihrer Fundgeschichte voran, die dem Leser erlaubt, sich selbst kritisch mit der Deutung des Phänomens der im Moor verscharreten, durchweg gewaltsam zu Tode gekommenen Vorzeitmenschen auseinanderzusetzen. Die ausgezeichneten, und in ihrer Mehrzahl bisher unveröffentlichten Bilder wichtiger Einzelheiten der Moorleichen werden durch Landschaftsaufnahmen der Fundstellen wirkungsvoll ergänzt. Da sich der Verfasser die Aufgabe gestellt hat, das eisenzeitliche Moorvolk zu schildern, wäre es um der Klarheit seines Vorhabens willen vielleicht vorzuziehen gewesen, auf Beschreibung und Abbildung einiger Moorleichen zu verzichten, die der Neuzeit entstammen und die sich eindeutig als Opfer von Verbrechen erklären lassen.

Fast alle datierbaren Leichenfunde aus den dänischen Mooren gehen auf die Eisenzeit sowohl vor wie nach Christi Geburt zurück. In dem Kapitel „So haben sie gelebt“ unternimmt es der Verfasser, ein lebendiges Bild vom Leben der dänischen Eisenzeitbevölkerung zu entwerfen, wobei er sowohl die durch die Moorleichen überlieferten Trachten, wie auch die durch Ausgrabungen im Fundgebiet der Moorleichen bezeugte Siedlungs- und Wirtschaftsweise, das zeitgenössische Kulturgut und die Religion behandelt. Der Verfasser erwähnt bei dem eisenzeitlichen Dorf in Fjande am Nissum-Fjord in Westjütland, daß eine mit der Schneide aufwärts gerichtete Axt im Boden eines verbrannten Hauses gefunden wurde und deutet dies als einen beim Neuaufbau des Hauses gesetzten Abwehrzauber gegen Feuer. Wir kennen die Steinaxt im Dachgebälk von Bauernhäusern bis in die Neuzeit als Abwehrzauber gegen Blitzschlag, doch muß dies im gen. Fall nicht zwangsläufig die einzige Deutung sein. Es ist vielleicht in diesem Zusammenhang interessant, daß noch vor einer Generation in Westfalen beim ersten Frühjahrsantrieb des Viehes eine Axt unter die Schwelle des Stalles gelegt wurde. Hier ist fraglos nicht an Abwehr, sondern an Fruchtbarkeitszauber zu denken, wie denn auch die Beilfunde in Mooren auf vorgeschichtlichen Fruchtbarkeitszauber zurückzuführen sein werden.

Im Schlußkapitel „Wenn der Tod kam“ schildert Verfasser den Totenbrauch der vor- und nachchristlichen Eisenzeit mit seinem Wechsel von Brand- zur Körperbestattung. Bei der Behandlung der Ausstattung der Toten für das Jenseits erwähnt er auch den Charonspfeffing und deutet die Sitte der jütischen Fischer, einen kleinen Goldring im Ohr zu tragen als ein Nachleben dieser Fährgeldausstattung für den Fall des Todes auf See. Wir können hier dem Verfasser nicht zustimmen. Den einzelnen kleinen Goldohrring als Männerschmuck trifft man heute noch in verschiedenen Gegenden Europas bei Fischern, Holzfällern und Hirten, so z. B. besonders häufig im Kanton Appenzell. Hier wird von den Trägern der Ringe als Begründung angegeben, „es sei gut

für die Augen“. Ganz offenbar handelt es sich bei diesen Ohrringen um eine Abwehr gegen den bösen Blick.

Bei einem Vergleich der mit Beigaben ausgestatteten Gräber der Eisenzeit mit den Moorleichen kommt Verf. zu dem Schluß, daß diese nicht als normale Bestattungen, sondern als Opfer aufzufassen seien. Dafür spricht auch, daß die eindeutigen Opferfunde der Eisenzeit gewöhnlich mit Moor und Wasser in Verbindung standen. Die Funde von Wagen, Pflügen, Ringen, Frauenzöpfen, Kleidungsstücken und Götterbildnissen im Moor legen hierfür beredtes Zeugnis ab. Zudem erwähnten antike Quellen mehrfach das Menschenopfer bei den Germanen. Ob allerdings die 3 cm langen Birkenhölzchen bei der Frau aus dem Borremose mit den geritzten Orakelstäbchen des Tacitus in Verbindung gebracht werden dürfen, ist doch in Zweifel zu ziehen. Tacitus erwähnt u. a. die Versenkung hingerichteter Gesetzesbrecher im Moor. Die Frage, wie weit es sich bei den wissenschaftlich geborgenen Moortoten um Gesetzesbrecher oder um kultisch Geopferte handelt, kann auch der Verfasser nicht überzeugend klären. Das Argument, daß bei einigen Moorleichen die Beschaffenheit der Hände gegen schwere Arbeit des Toten während seiner Lebenszeit, also für Zugehörigkeit desselben zu einer gehobenen Schicht spräche, bringt m. E. keinerlei Entscheidung. Gesetzesbrecher rekrutieren sich zu allen Zeiten aus allen Ständen und andererseits bewahren sich schwer arbeitende Menschen oft bis ins Alter feingliedrige Hände, denen man die Art und Schwere ihrer Arbeit nicht unbedingt ansehen kann. Überdies kann auch die Hinrichtung eines Gesetzesbrechers, ganz gleich welcher Gesellschaftsschicht, den Gehalt eines kultischen Opfers gehabt haben. Muß also die Frage offen bleiben, wie weit die Moortoten kultisch geopferte Gesetzesbrecher oder nach dem Orakel bestimmte Menschenopfer sind, so ist dem Verfasser doch auf jeden Fall zu folgen, wenn er einen großen Teil der Moorleichen als kultische Opfer deutet. Er faßt die Mooropfer als Zeugnisse des Kultes für eine weibliche Fruchtbarkeitsgottheit auf, die er als „Mutter Erde“ in einen weiten Zusammenhang mit Istar-Astarte-Aphrodite stellt. Er führt für eine kultische Ausdeutung des Wechsels der Jahreszeiten, mit dem Sterben der Natur im Herbst und dem Neuerstehen der Natur nach einer Götterhochzeit zwischen Himmel und Erde im Frühling Darstellungen auf den Felsbildern Bohusläns an und er glaubt, daß die weibliche Fruchtbarkeitsgottheit im Laufe der Bronzezeit im Norden Europas „ihre männlichen Gefährten verdrängt“. Der Verfasser deutet alle die zahlreichen bronzezeitlichen Hortfunde in den Mooren Nordeuropas als Götteropfer und er behauptet, daß sich in der Periode I nur Gegenstände im Moor fänden, die dem Manne zugehören, während der männliche Anteil an den Funden in der Periode II auf 40% sänke, und daß schließlich in den Perioden V-VI der weibliche Anteil auf 75-90% anstiege. Der Kenner der nordischen Bronzezeit muß hier starke Bedenken anmelden. Zu den bronzezeitlichen Mooropfern sind nicht nur alle jene zu rechnen, die mehrere Gegenstände enthalten, sondern auch jene, die nur aus einem einzelnen Stück bestehen. Es dürfte schwer sein, alle Einzelfunde wie Nadeln, Messer, Ringe usw. jeweils dem Manne oder der Frau zuzuweisen. Damit kommt in die gen. Prozentrechnung schon einige Unsicherheit. Schon vor Jahren hat der Rezensent in einer Abhandlung (*Jahrbuch RGZM* 2, 1955, 95-140) dargelegt, daß ein hoher Prozentsatz der nordischen Metallfunde aus Mooren und aus fester Erde Totenausstattungen darstellen, die mit der Periode III die Grabausstattungen ablösen, und die zunächst den Charakter von Garnituren, später nur noch den reinen Metallwertes besitzen. Unter diesen dem Moor anvertrauten Totenschätzen kann in der eigentlichen Bronzezeit von einem Abnehmen männlicher Opfer keine Rede sein, wüßten wir doch gerade im Norden z. B. von der Gestalt und dem Typenschatz der Waffen der jüngeren Bronzezeit kaum etwas ohne diese Totenhorte in den Mooren. Innerhalb der bronzezeitlichen Moorfunde wird aber eine zweifelsfreie Bestimmung in jedem einzelnen Falle, ob es sich um einen Totenhort, um ein Opfer an eine Gottheit oder gar um einen reinen Versteckfund handelt, nur selten mit völliger Sicherheit möglich sein. Auf jeden Fall kommen mit dem Ende der Bronzezeit die Totenhorte ab, und es erscheinen die zahlreichen Ring-

funde in den Mooren, die der Verfasser sicher zu Recht als kultische Opfer auffaßt. Daß sich mit dem Ende der Bronzezeit bzw. mit dem Beginn der Eisenzeit ein Wandel im Kult vollzieht, zeigt auch das Einsetzen der menschlichen Mooropfer an. Der Verfasser ordnet die zahlreichen Opferfunde tordierter Halsringe einer weiblichen Fruchtbarkeitsgottheit zu, die er mit der von Tacitus bezeugten Göttin Nerthus in Verbindung bringt. Ob aber die tordierten Stricke, die als Würgeschlingen an manchen Moorleichen gefunden wurden, in Gleichsetzung mit den tordierten Bronzehalsringen mit der Fruchtbarkeitsgöttin verbunden werden dürfen, muß doch als recht fraglich erscheinen. Hätte der tordierte Strick Symbolwert, so sollte doch gerade der sicher als Opfer anzusprechende Mann von Tollund ihn aufweisen. Er ist aber mit einem geflochtenen Lederriemen erdrosselt worden. Der Verfasser führt drei wissenschaftlich untersuchte Mageninhalte von Moorleichen an. In diesen seien Getreidesorten und Blumensamen enthalten, jedoch keine Sommer- oder Herbstfrüchte. Er bringt dies mit der heiligen Hochzeit im Frühling und mit dem Frühlingsumzug der Fruchtbarkeitsgöttin in Zusammenhang, zu deren Feier die drei Menschen geopfert worden seien. Auch diese Folgerung scheint recht fraglich, zumal Pflanzensamen sich das ganze Jahr aufbewahren und verspeisen lassen, und sich die primitive Grützemischung der Mageninhalte durchaus auch als Armesündermahl erklären ließe. Der Verfasser hat sicher Recht mit der Annahme, daß viele Mooropfer, so vor allem die Wagen- und Ringopfer, wirklich Gaben an eine Fruchtbarkeitsgöttin darstellen, für die uns Tacitus den Namen Nerthus überliefert hat, nur scheint uns der Versuch, einen großen Teil der Moorleichen als Menschenopfer für eben diese Göttin zu erklären, nicht überzeugend. Der Verfasser selbst führt bei Behandlung hölzerner Götterbilder aus Opferplätzen männliche Götterdarstellungen, wie z. B. den Gott von Broddebjerg, an. Wahrscheinlich haben wir doch mit einer Vielzahl örtlicher Gottheiten zu rechnen, unter denen allerdings die weibliche Fruchtbarkeitsgöttin einen höheren und allgemeingültigen Charakter besessen haben dürfte. Neben ihr muß eine männliche Axtgottheit, die bereits durch die bronzezeitlichen Felsbilder und durch Beilopfer bezeugt ist, und die wir in späterer Zeit im Thor wiedererkennen, eine nicht minder wichtige Rolle gespielt haben. Wieweit der Anteil der Menschenopfer unter den Moorleichen einer bestimmten unter diesen Gottheiten dargebracht wurde, ist heute noch nicht zu entscheiden. Tordierter Würgestrick und Mageninhalt reichen als Beweise auf jeden Fall nicht aus.

Trotzdem wir dem Verfasser nicht alle seiner Beweismittel anerkennen können, so bleibt doch sein Versuch sehr dankenswert, unter Ausdeutung aller uns heute zugänglichen Fund- und Schriftquellen einem breiten Leserkreis ein überaus lebendiges Bild der Kultur und Religion der eisenzeitlichen Bevölkerung Jütlands vermittelt zu haben.

H.-J. Hundt

FRITZ-RUDOLF HERRMANN

DIE FUNDE DER URNENFELDERKULTUR IN MITTEL- UND SÜDHESSEN

*Römisch-Germanische Forschungen Bd. 27. Verlag W. de Gruyter, Berlin (1966).
48 S. Text mit 11 Abbildungen, 240 S. Katalog und Indices im Text- und
215 Tafeln im Tafelband.*

Schon die ältere Literatur ließ erkennen, daß die Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen, d. h. den heutigen Regierungsbezirken Wiesbaden und Darmstadt, stark vertreten ist und daß den Funden wegen ihrer Mittlerstellung zwischen Rheinland, Südwest- und Mitteldeutschland einige Bedeutung zukommt. Aus diesem Grunde war es fraglos gerechtfertigt, das gegenwärtig